

Sehr pikant ist es, wenn Aubert das feinfädige Schleiernetzgewebe des Grundes oft durch weitmaschigere Partien unterbricht. Auf diesen weiteren Zellen-Grund schwimmen abgetönte großglockige Blütenkelche, während auf dem engfadigen Grund zierliche Knospenimpressionistisch leicht hingeweht erscheinen. Die moderne Handschrift Auberts zeigt sich auch in der Art, wie er Blütenwerk als Bordüre und Randsaum anordnet. Wie sich da Stengel und Zweige einander neigen, sich verbinden, verflechten, zusammenwachsen, verschlungen weiter sprießen, das erweckt die Illusion natürlich organischer Bewegung; Fluß und Leben sind in diesem Reigen.

Aubert erzielt in der so streng gesetzmäßig gebundenen Spitze gewisse Reize des freien Spieles, eine Grazie tändelnden Hinstreuens. Etwas völlig Neues gelang ihm in dem Orchideenfächer, auf dem er mit unbeschreiblich leichtem Wurf die pittoresken Kelche mit ihren Flügelblättern arrangiert, als Flächenmuster, von Flatterbändern umweht. Auch die Vorliebe zum vereinfachten linearen Ornament spricht eine Aubert'sche Spitze aus. Sie stellt ein kurvig geschlängelt Saumband dar, aus feinem Netzgrund, in dem sich Bandwerk kräuselt und unregelmäßige Kreise in der Art von Baumringen aus gröberem Netzgespinnst umschließt. So schlicht dies ist, so apart wirkt es, zumal die Farbentönung alle Bewegungen des Seidenfadens schimmernd pointiert. Die Aubertschen Spitzenkünste konnte man freilich in der Fächerausstellung ausgiebiger würdigen als in der Spitzenausstellung und ähnlich ging es mit den modernen österreichischen Spitzen.

Von diesen bewunderungswürdigen Arbeiten, die mit so sicherem Takt floreale Vorbilder dem Material und der Technik entsprechend umsetzen, die phantasievoll für die Künste des verschlungenen Fadens, die vielfältigen gleich verzweigten Miniaturbäumen durcheinander gewirrt und doch harmonisch gegliederten Wuchstriebe der Pflanzen verwenden, die ihre Randauszackungen als kraftvolle Ausstrahlungen der Innenornamente behandeln und prachtvoll organisch eine Spitzenvegetation voll kletternder Freiwüchsigkeit treiben läßt, von solcher Kunst und solcher Arbeit kann man freilich Wien, das dafür selbst die erlesensten Ausstellungen bot, nichts Neues erzählen.

Eine fesselnde Gastausstellung fand im Kaiser Friedrich-Museum statt. Sie brachte die Sammlung Carstanjen zur Schau. Ihr Stolz sind die Rembrandts. Ein Ecce homo in weichen Goldtönen und der Prediger Sylvius vom Jahre 1645, sehr edel und weihevoll in der großgelassenen Haltung des Sitzenden im breiten Pelzkragen, mit dem aufgeschlagenen Buch, im Gegensatz zu dieser ausgeglichenen Ruhe ein kühn und wild hingeworfenes Bild der späten Jahre, aus dem Dunkel auftauchend ein Mann mit grinsend verzerrten Zügen in braungelb dickfleckigen Tönen hingehaun, mit Lichtflecken über Rock und Mütze.



Rumänin, Flachs spinnend, aus der Gegend von Hitoka-
Dragomirna. Nach einer Originalaufnahme aus der
k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien